



Nino Jacusso Filmemacher

Nino Jacusso ist in Acquaviva Collecroce geboren, einem süditalienischen Dorf in der Provinz Molise. Seine Muttersprache ist Skavonisch, ein südslavischer Dialekt, der in seinem Dorf heute noch, nach 800 Jahren, gesprochen wird.

Mit 5 Jahren kam Nino Jacusso mit seinen Eltern in die Schweiz und besuchte die Schulen in Biberist und Solothurn. Mit 18 Jahren zog er nach München, wo er an der HFF, Hochschule für Fernsehen und Film, studierte. Er schloss mit seinem Diplomfilm «Emigrazione» ab, einem Dokumentarfilm über das Leben seiner Eltern in der Migration.

Nino Jacusso lebte fortan in Deutschland und in der Schweiz. Ein zweiter Migrationsfilm entstand: «Ritorno a casa» (1980), der mehrfach ausgezeichnet wurde. In Solothurn drehte er den Spielfilm «Klassen-geflüster» (1982), wo er sein «Real Acting» begründete, eine Technik, die auf den italienischen Neorealismus zurückgreift und vom englischen Free Cinema weiterentwickelt wurde: echte Leute (also keine Theaterschauspieler) verkörpern vor der Kamera eine ihnen nahestehende Wirklichkeit. Mit dieser Technik ist der Kinospielefilm «Escape To Paradise» entstanden (2002), der in Zusammenarbeit mit der Insertfilm AG, Solothurn produziert wurde, wo Nino Jacusso mehrere Jahre in der Geschäftsleitung mitgearbeitet hat. 2008 realisierte er zusammen mit der Produzentin Franziska Reck den Kinodokumentarfilm über die Schreiblegende «Federica de Cesca – mein Leben meine Welten». Zur Zeit bereitet er mit RECK Filmproduktion seinen neuen Spielfilm vor, den er nächstes Jahr in den unendlichen Weiten der kanadischen Wäldern dreht: «Shana, das Wolfsmädchen». Ein Familienfilm mit First Nations als Real Actors.

Lesen – gestern und heute

Wir alle kennen den Alphabetischen Code. Seit 3000 Jahren existiert er, seit 500 Jahren wenden wir ihn an. In der Schule erlernen wir seine Anwendung. Dazu brauchen wir in 10 Schuljahren rund 2'500 Stunden. Seine Zeichen sind einfach (etwas mehr als zwei handvoll), aber seine Anwendung ist komplex. Schreiben und Lesen bedingen einander, denn das Eine kann ohne das Andere nicht angewendet werden.

Kennen wir den Technischen Code? Seit 100 Jahren existiert er, seit 100 Jahren wenden wir ihn an. In der Schule erlernen wir seine Anwendung kaum: In 10 Schuljahren rund 80 Stunden. Seine Zeichen sind komplex (Technik), seine Anwendung einfach. Er ist das pure Gegenteil des Alphabetischen Codes: Wir drücken einen Knopf und schon können wir schreiben. Kein Regelwerk bereitet uns Mühe. Alles was wir dazu benötigen, ist ein Apparat. Wir müssen nichts wissen von Optik, Arithmetik, Physik, Chemie, Mathematik – der Apparat übernimmt das alles für uns. Erstaunt es da noch, wenn in der gegenwärtigen Konfrontation zweier konkurrierender Codesysteme der scheinbar mühelosere Technische Code obsiegt?

Laut Untersuchungen wird in der Freizeit der Alphabetische Code während der obligatorischen 10 Jahren Schulzeit 2'555 Stunden eingesetzt. Also freiwillig lesen Schülerinnen und Schüler in ihrer Freizeit etwa gleich viel, wie Zeit dafür aufgewendet wird, um diesen Code zu erlernen.

Beim Technischen Code sieht es anders aus: in 10 Schuljahren lesen Schülerinnen und Schüler in ihrer Freizeit 17'520 Stunden. Das sind zwei ganze Jahre, Tag und Nacht. Freiwillig. Mit einer Aufmerksamkeit, von der Erziehungsberechtigte nur träumen können. Fraglich ist, ob die gegenwärtige symbolische Anzahl

Unterrichtsstunden genügen, um eine Lesekompetenz in diesem Code zu entwickeln. Doch Halt: Lesekompetenz im Technischen Code? Wo doch ein Apparat fürs Schreiben genügt, wird es auch fürs Lesen keinen Aufwand brauchen. Tatsächlich: Bilder sind einfach da. Wir brauchen sie nicht zu «lesen». Wir schauen drauf und fertig. Ganz ohne Anstrengung. Ein Menschenheitstraum ging in Erfüllung. Können ohne zu lernen.

Doch blenden wir zurück in eine Zeit, wo ein ähnlicher Disput geführt wurde. 1450 – Gutenberg beginnt zu drucken. Sein Ziel war es, die unmöglich teuren handschriftlichen Bücher für alle erschwinglich zu machen. Jeder und jede sollte ein Buch besitzen, um darin nach Herzenslust lesen zu können. Doch wozu? Zu seiner Zeit konnten nur wenige lesen und schreiben. Das tradierte Wissen wurde verbal von Mund zu Ohr weiter gegeben. Der mittelalterliche Mensch war «oral codiert». Das gesprochene Wort war allgegenwärtig: es wurde proklamiert, ausgehandelt, abgesprochen, abgemacht, eingewiesen, gelernt und abgefragt – mündlich. Das Wort hatte sogar die Macht, gesund zu beten oder krank zu verfluchen. In dieses System bricht gänzlich ein neuer Code ein: der alphabetisch-typographische.

Zunächst einmal waren Menschen, die lesen und schreiben lernten, suspekt. Abgesehen davon, dass sie ein Buch in Händen hielten und ihren Nacken beim Lesen versteiften und unbeweglich wurden, verloren sie ihr Jahrhundert alte orales Können. 1791 warnte der berühmte Pädagoge Karl Bauer vor den schädlichen Folgen des Lesens. Denn es führe zu «Schlafheit, Verschleimung, Blähungen und Verstopfungen in den Eingeweiden» und wer viel lese, stachle seine Einbildungskraft an und neige dann zur Onanie, was «bei beyden» Geschlechtern,



vorab bei den Männern, zu gesundheitlichen Schäden führe.

Der Schriftsteller Johann Adam Bergk warnte vor der grassierenden Lesewut seiner Zeitgenossen. Obwohl er ein Reformator und Anhänger Kants war und vom Schreiben lebte, prangerte er das sozialschädliche Verhalten des «enthemmten Lesens» an. Die Folgen seien «unsinnige Verschwendung, unüberwindlich Scheu vor der Anstrengung, grenzenloser Hang zum Luxus, Unterdrückung der Stimme des Gewissens, Lebensüberdross, und ein früher Tod.»

Mit dem Buchdruck begannen die Menschen das Lesen und das Schreiben zu erlernen und läuteten damit das Ende der oral codierten Zeit ein. Fortan wurde alles im neuen typographischen Code erstellt: Fachbücher, Verträge, Gesetze – was

nicht aufgeschrieben war, hatte keinen Wert mehr und ein Mensch, der nicht lesen und schreiben konnte, der sich dem neuen Code entzog, war ein Auslaufmodell. Wo steht das geschrieben? Ach, du hast dein Wissen «nur» vom Hörensagen? Du kannst keine Bücher lesen? Ein Ausgrenzungswort machte die Runde: An-alphabet.

Das gesprochene Wort verlor, das gedruckte Wort gewann an Wert. Der alphabetisch-typographische Code erklärte neu die Welt und die Menschen befreiten sich von Aberglaube, Mythos und Magie des Wortes. Mit diesem Wertewandel verlor auch das Bild an Glaubwürdigkeit, denn es war mit dem oralen Code verhaftet. Kirchenbilder waren zwar nur Symbole von Ereignissen, aber die oral codierten Menschen bezogen eine mythische Position zu diesen Bildern. Ein gemalter Gott

am Kirchenfenster war dessen Emanation (Ausfluss der Abbilder aus den Dingen) und wurde nicht als Bild sondern als Gott verehrt. Das Bild hatte mythische Kraft und wurde von den Reformisten abgelehnt. Buchstaben widerspiegelten die Reinheit des Geistes und ein G und O und Doppel-T war erlaubt, ein gemaltes Bild von Gott verboten. Ein Bildersturm setzte ein und mit ihm wurde alles weggefegt, was noch an oralem Code übrig geblieben war.

Mit der neuen Zeit begann ein lustvoller Tanz auf der gedruckten Linie: von links nach rechts, Buchstabe um Buchstabe. Und weil eine Linie Linearität bewirkt, begannen unsere Gedanken sich dieser Linie anzupassen. Wo früher magisches Erzählen erlaubt war, wurde jetzt zielgerichtet ein einfacher, klarer Satz mit Subjekt und Prädikat verlangt und

alles begann, sich dieser Linearität unterzuordnen. Der Handel wurde profitabel, die Malerei perspektivisch, das Theater dramatisch, die Medizin pathologisch, die Philosophie kritisch, die Landwirtschaft nützlich, die Natur wissenschaftlich – Schluss mit Magie und Zauberglaube des Mittelalters, dem wir zudem noch das spöttische «finster» anhängen.

Bis heute sind wir dieser Buchstabenlinie gefolgt, Wort für Wort, Satz für Satz, Buch für Buch und haben uns nie gefragt, ob sie ewig währt. Doch unser kritischer Geist rächt sich und beginnt, dem Alphabetischen Code zu misstrauen, denn hinter jedem Text wird ein Individuum oder eine Interessensgruppierung entlarvt, die diesen Text erstellt hat. Ach, gäbe es doch eine Wahrheit ausserhalb unserer Individualität und wäre es doch bloss möglich, dieses Objektivum festzuhalten! Das war die Geburtsstunde des Objektivs. Die Wissenschaft spielte Geburtshelferin und die Chemie steuerte das Ihrige dazu. Die Fotografie entstand. Endlich ein objektiver Apparat, der die Welt so aufnimmt und wiedergibt, wie sie wirklich ist und nicht so, wie wir sie wahrnehmen. Das «Objektiv» beim Foto- und Filmapparat hat seinen Namen bis heute beibehalten, denn wir sind heute noch davon überzeugt, dass das, was der Apparat aufnimmt und wiedergibt objektiv und universell ist. Die technischen Bilder scheinen auf der gleichen Wirklichkeitsebene zu liegen, wie ihre Bedeutung. Dieser scheinbar objektive Charakter der technischen Bilder führt uns dazu, den Bildern wie unseren eigenen Augen zu trauen. Ein fataler Irrtum, vergleichbar mit dem Irrtum der neuen, lesenden Gesellschaft in der Neuzeit, die ihrem alphabetisch-typographischen Code kritiklos vertraute.

Und wie damals prallen heute zwei Codesysteme aufeinander und erneut finden Glaubenskämpfe statt. «Lügen wie gedruckt», sagen die einen, «die Macht der Bilder als Menschheitsverderbnis» die anderen. Und wie vor Texten gewarnt wurde, wird heute vor Bildern gewarnt. Dabei ist ein Codeysystem weder besser noch schlechter als ein anderes, vorangegangenes oder nachfolgendes. Aber ohne

Lesekompetenz sind wir dem neuen Code ohnmächtig ausgeliefert. Eine kompetente Entcodierung ist aber erst durch das Lesen- und Schreibenlernen möglich. Bilder müssen schreiben und lesen gelernt werden, sonst wird bald ein neues Ausgrenzungswort die Runde machen, das wenig schmeichelhaft sein dürfte. Lese- und Schreibkompetenz im Technischen Code ist daher dringend geboten.

Gegenwärtig scheinen Schule und Elternhaus überfordert und vermehrt wird privat Initiative ergriffen. Eine dieser Initiativen ist die «Zauberlaterne», ein Filmklub für Schülerinnen und Schüler der Unter- und Mittelstufe. Ein Besuch dieser Leseschule wird dringend empfohlen.

Nino Jacusso
www.filmatelier.ch

Für weitere Informationen:
www.zauberlaterne.org

Quellen:

- Vilém Flusser, sämtliche Schriften*
Christian Doelker, sämtliche Schriften
Andrew Robinson
Die Geschichte der Schrift
Gottfried Boehm/Hors Bredekamp,
Ikonomie der Gegenwart
Ute Benz
Warum sehen Kinder Gewaltfilme
Béla Balázs
Der Film – Werden und Wesen einer neuen Kunst
Albert Kapr
Johannes Gutenberg – Persönlichkeit und Leistung
Michael Giesecke
Der Buchdruck in der frühen Neuzeit
Aaron J. Gurjewitsch
Das Weltbild des mittelalterlichen Menschen

